

Auf welchem Schiffe sind Sie nach Helena gekommen? In welchem Regimente diente Ihr Mann? Welchen Posten bekleidete er? Alle diese Fragen, die ich beantwortete, wurden sehr schnell auf italienisch an mich gerichtet. Ich bat ihn nun, die Güte zu haben, französisch mit mir zu sprechen, weil ich diese Sprache besser verstände als das Italienische.

Während der Zeit liesen und spielten die beiden Mädchen aus Helena und meine Tochter um uns her, und sprachen manchmal selbst mit dem Helden, der von ihrem naiven und offenen Benehmen entzückt zu seyn schien.

Nach einem kurzen Spaziergange im Garten lud mich Napoleon ein, in das Haus zu Briars zu kommen, wo ein offenes Piano stand. Er wünschte, ich möchte ihm einige italienische Lieder singen. Wir gingen alle in den Salon, der zu ebener Erde war, und mein tolles kleines Töchterchen rief mir, da sie mich bei der Idee, vor einem so großen Manne zu singen, zitternd und bewegt sah, zu: Warum zitterst Du denn, Mama? Es ist ja auch nur ein Mensch!

Das Kind, das ihn einige Tage zuvor in Briars in Gesellschaft einiger ihrer Gespielinnen gesehen, hatte ihn durch den Gesang einiger Canzonetten von Melico, wobei sie sich selbst auf dem Piano accompagnirte, obgleich ihre kleinen Händchen kaum eine Octave umspannen konnten, überrascht und entzückt. Ich hatte meine Tochter daran gewöhnt, sogleich zu spielen und zu singen, wenn man sie darum bitte oder ihr es anbefehle, und sie war noch nicht in dem Alter, um den Ruhm des großen Namens Buonaparte, oder die Erregung zu begreifen, welche die Gegenwart des Mannes verursacht, vor dem noch unlängst Könige und Königinnen gezittert hatten.

So saß ich denn am Pianoforte und der Eroberer der Welt stand hinter meinem Stuhle. Endlich siegte mein Staunen über jede andere Empfindung und ich zog mich leidlich aus der Arie: Ah, che nel petto!

Ah! — rief Napoleon — das ist von Paisiello! — woraus ich sah, daß er die Manier der verschiedenen Consekret zu unterscheiden verstand. — Oh! — fuhr er dann fort — in meiner Jugend spielte ich auch ein wenig Pianoforte. — Nun bewegte er die Hand auf der Claviatur umher, als wolle er mich sehen lassen, daß er sich dessen nicht mit Unrecht rühme.

Die Italiener — sagte er — sind offenbar dasjenige Volk in der Welt, das den meisten Geschmack

für Musik hat; dann kommen die Deutschen, dann die Portugiesen und Spanier, dann die Franzosen und zuletzt die Engländer, obgleich ich kaum sagen möchte, wer von beiden den schlechtesten Geschmack hat, die Franzosen oder die Engländer. — Warten Sie doch einmal, ich vergaß die Schottländer. Ja die Schottländer haben einige hübsche Arien componirt.

Alles das sagte er französisch. Madame! — setzte er alsdann hinzu — Sie spielen und singen unstreitig sehr gern?

Ich antwortete bejahend.

Das glaube ich wohl! — sagte er — wir machen Alle das gern, was wir gut machen.

Nach dieser schmeichelhaften Bemerkung grüßte er und ging fort.

Eines Tages saß ich in meinem Zelte im Lager bei Deadwood, als die Gräfin Bertrand in Begleitung des Hauptmanns M...y (des Offiziers, dem die Aufsicht über Buonaparte damals anvertraut war) zu mir kam. Sie lud mich von Seiten des Kaisers ein, mit ihm heute in Longwoodhouse zu speisen.

Der Kaiser — sagte sie — wird Ihren Gemahl ein andermal einladen; denn er hat es sich zu einer Art von Gesetz gemacht, nie Mann und Frau zugleich zu Tisch zu laden. Wenn Sie also wollen, so kommen Sie und sprechen mit mir und dem Großmarschall.

Ich nehme die Einladung mit dem größten Vergnügen an, — erwiederte ich — wenn mein Mann es mir erlaubt. Jetzt ist er nicht zugegen, sobald er aber wiederkommt, werde ich ihn fragen, ob er mir erlaubt, mit Ihnen zu gehen.

Wie denn? — rief die Gräfin — sind denn die englischen Frauen solche Sklavinnen, daß sie keine Einladung, selbst die eines Kaisers nicht annehmen dürfen, ohne ihren Mann erst um Erlaubniß zu bitten?

Ja, gnädige Frau, ich kann Ihnen nicht eher antworten, bis ich den meinen gesprochen habe.

Die Gräfin schien verwundert und sogar etwas darüber verdrießlich. Hauptmann M...y zeigte sich aber stolz und erfreut wegen des höhern Ansehens, in welchem die englischen Ehemänner bei ihren Frauen ständen. Dennoch nahm jedoch die Gräfin Bertrand bald wieder ihre liebenswürdige Miene an und sagte, daß sie die Rückkehr meines Herrn und Meisters erwarten wolle. Da er aber zu lange blieb, war sie genöthigt, ohne mich zu gehen. Als mein Mann endlich kam, war es ihm nicht ganz recht, daß ich in